

KULTUR UND MEDIEN

Der PR-Experte der Film-Stars ist tot

NEW YORK – Warren Cowan, einer der mächtigsten PR-Experten Hollywoods, ist 87-jährig gestorben. Er hatte Stars wie Frank Sinatra, Elizabeth Taylor und Arnold Schwarzenegger unter Vertrag. (APA)

Schurian leitet Standard-Kultur

WIEN – Andrea Schurian wird ab September neue Kulturressortleiterin der Tageszeitung *Der Standard*. Der bisherige Ressortleiter Claus Philipp wird weiterhin für den *Standard* als Autor tätig sein. (APA)

Netrebko-Auftritt nach Babypause

BRAUNSCHWEIG – Die Operndiva Anna Netrebko (36) wird ihr erstes Konzert in Deutschland nach ihrer Babypause in Braunschweig geben. Am 16. Mai 2009 wird sie in der Volkswagen Halle auftreten. (dpa)



Operndiva Anna Netrebko will bald wieder singen. Foto: APA

Neuer Preis beim Filmfestival Locarno

LOCARNO – Beim Filmfestival in Locarno wird heuer erstmals der Variety Piazza Grande Award verliehen. Er geht an Produktionen, die künstlerische und kommerzielle Aspekte am überzeugendsten vereinen. (dpa)

Bierbichler erhält Theaterpreis Berlin

BERLIN – Josef Bierbichler wird mit dem Theaterpreis Berlin ausgezeichnet. Als „einzigartiger und eigenartiger Schauspieler“ suche Bierbichler seinesgleichen in der deutschen Theaterlandschaft, urteilte die Jury. (dpa)

TV-KRITIK

CHRISTIANE FASCHING

**Elf Kilo**

Sie hatte Angst vor Aufzügen, wollte ihre Schulter nicht zeigen, fühlte sich in „se Villa“ sehr wohl, knutschte offenerherzig mit männlichen Models und wollte **Germany's Next Topmodel** (Donnerstag, ProSieben, 20.15 Uhr) werden. Doch Heidi Klum machte Gisele einen Strich durch die Rechnung und schickte die zickige Heulsuse, die einst ihr Taschengeld mit kleinen Drogendeals am Schulhof aufstockte, wieder nach Hause. Dort wird man Gisele kaum noch wiedererkennen – schließlich legte das Mochtgegn-Model in wenigen Wochen satte elf Kilo zu. Zur Freude ihrer Konkurrentinnen, die der verwöhnten Dame keine Träne nachweinen werden. Eingefleischten Fans der Show wird Gisele aber fehlen – über wen können wir jetzt noch lästern?

christiane.fasching@tt.com

Kürzt der ORF bei Filmen?

Österreichs Filmschaffende fürchten, dass der ORF 16 Mio. Euro bei den Filmen, Shows und Serien streicht.

Wien – Der ORF muss laut Kommunikationschef Pius Strobl 2009 einen zweistelligen Millionenbetrag einsparen. So sieht es der Finanzplan vor, den ORF-Chef Alexander Wrabetz dem ORF-Stiftungsrat vorgelegt hat. In welchen Bereichen eingespart werden muss, stehe noch nicht fest – „die Budgetverhandlungen beginnen erst“. Was die Filmwirtschaft anbelangt, will der ORF „den hohen Stand an Investitionen halten“, beruhigt Strobl nach dem offenen Brief der „Film Austria“ an Kulturministerin Claudia Schmied und nach einem Schreiben an den ORF. (APA)



ORF-Kommunikationschef Pius Strobl. Foto: ORF

Die Melodie des Lächelns

Der US-amerikanische Stimmakrobat Bobby McFerrin ist am 29. Mai beim TschirgArt Jazzfestival zu Gast. Mit der Tiroler Tageszeitung sprach er unter anderem über den Tag, an dem aus ihm ein Sänger wurde.

TT: Ich wurde vor diesem Interview davor gewarnt, Ihnen zu viele Fragen zu Ihrem 1988er-Hit „Don't worry, be happy“ zu stellen. Jetzt interessiert es umso mehr: Mögen Sie diesen Song selbst noch?

Bobby McFerrin: Ich mag ihn sehr, aber ich spiele ihn nicht mehr. Denn ich bestehe aus viel, viel mehr als nur aus diesem Song.

TT: Zum Beispiel aus dem Album „Beyond Words“, das auf Lyrics verzichtet. Stattdessen verwenden Sie eine eigene, neue Sprache, die sich gemeinsam mit der Melodie entwickelt. Ist Musik für Sie eine bessere Form der Kommunikation?

McFerrin: Sie ist ein völlig anderer Weg – ein großartiger Weg. Musik bringt es fertig, Barrieren niederzureißen, in politischer und religiöser Hinsicht oder auch bei Rassenkonflikten. Musik hat die Kraft, uns emotional und spirituell zu verbinden.

TT: Ist diese spirituelle Dimension wichtig für Sie?

McFerrin: Sehr sogar. Ich bin mir über die Kraft der Musik sehr bewusst und damit auch über die Verantwortung als Künstler, diese Kraft in positive Energie zu übersetzen. Deshalb ist der Akt des Singens für mich wie eine spirituelle Übung. Es ist wie beten.

TT: Ihr Vater war der erste afroamerikanische Opernsänger an der New Yorker Met. Wann hatten Sie selbst zum ersten Mal das Gefühl, dass ein Sänger in Ihnen steckt?

McFerrin: Daran erinnere ich mich genau. Es war am 11. Juli 1977 in Salt Lake City. Ich spielte damals Klavier für die Tanzklassen im University of Utah Dance Department und wollte gerade zum Mittagessen nach Hause. Fragen Sie mich nicht, was passiert ist, das Einzige, das ich weiß, ist, dass ich auf diesem Weg vom Pianisten zum Sänger wurde.



„Ich bin aus ganzem Herzen Sänger“: Das Dirigieren liegt Bobby McFerrin aber auch.

Foto: Veranstalter

Als ich zuhause war, nahm ich das Telefonbuch und rief ein paar Hotels an, um zu fragen, ob ich vorsingen könnte. Am nächsten Tag hatte ich einen Job in einer Pianobar.

TT: Sind Sie auf ähnliche Weise später auch zum Dirigenten geworden?

McFerrin: Nein gar nicht. Ich habe es aber auch nie darauf angelegt, Dirigent zu sein. Ich würde mich auch jetzt

nicht als solchen bezeichnen. Ich wollte an meinem 40. Geburtstag dirigieren – und das war's. Dachte ich. Aber es hat sich anders entwickelt, die Orchester hatten plötzlich Interesse daran, dass ich dirigiere.

TT: Sie haben Unterricht bei Leonard Bernstein und Seiji Ozawa genommen. Waren sie es, die Ihnen geraten haben, beim Dirigieren nicht zu lächeln, weil Sie das Orchester dann nicht

ernst nehmen würde?

McFerrin: Nein, das war ein anderer Dirigent.

TT: Haben Sie den Ratschlag befolgt?

McFerrin: Ich konnte ja nichts dagegen tun. Wie kann man nicht lächeln, wenn man Beethoven oder Mozart dirigiert? Es steckt so viel Freude in dieser Musik. Und ich habe nie erlebt, dass ich dadurch nicht ernst genommen wurde.

TT: Birgt das Dirigieren für Sie eine besondere Form der Bühnenerfahrung?

McFerrin: Ich brauche die Bühne eigentlich nicht. Aber das heißt nicht, dass ich nicht gern auf der Bühne stehe. Nur macht es für mich keinen Unterschied, ob ich auf der Bühne oder im Lift, beim Einchecken ins Hotel oder im Auto auf dem Weg zum Flughafen singe. Immer wenn ich singe, habe ich eine wundervolle Zeit. Egal ob für mich allein oder auf der Bühne.

TT: Das heißt, Sie brauchen eigentlich gar kein Publikum?

McFerrin: Nein, eigentlich nicht. Ich bestreite zwar meinen Lebensunterhalt damit, dass Leute zu meinen Konzerten kommen und dafür bezahlen. Das hat aber nichts damit zu tun, dass ich das Singen genieße.

TT: In einem Essay, den Sie vor einigen Jahren für die Wochenzeitung „Die Zeit“ geschrieben haben, erwähnten Sie u. a. den Klang von Farben und Landschaften. Hört sich auch unsere Umwelt nach Musik an?

McFerrin: Vielleicht. Ich bin sicher, dass so ziemlich alles eine Art Vibration, einen Ton abgibt. Ich erinnere mich an einen Tag, bevor die Türme des World Trade Centers eingestürzt waren. Ich saß abends auf einem Platz mit Blick auf diese immensen Strukturen. Und wirklich, ich hatte das Gefühl, dass ich sie hören konnte. Wissen Sie, wie eine Heugabel aussieht? Die Türme waren wie die Zinken einer Heugabel und es vibrierte zwischen ihnen. Ich behaupte nicht, dass ich so etwas wie ein inneres Ohr habe. Aber ich erinnere mich dennoch: Wenn diese Gebäude irgendwie klingen würden, dann so. In diesem sehr, sehr tiefen Ton.

Das Gespräch führte Ivona Jelcic

Wie Österreich im Innersten klingt

Gefeierter Streichernachwuchs und urösterreichischer Mahler: Reiche Ernte und ein begeistertes Publikum im Mai-Symphoniekonzert.

URSULA STROHAL

Innsbruck – Musikerziehung, und das bleibt nur den Schulstundenabschaffern neu, ist ein Baustein zur Persönlichkeitsentwicklung. „Jugendphilharmonie“ ist ein großes Wort für ein Musikschulorchester, aber es sei den Innsbrucker Kindern gegönnt,

wenn sie sich so in die Arbeit knien wie für das Mai-Konzert des Tiroler Symphonieorchesters Innsbruck. Und wenn sie unter einem so fabelhaften, sie liebevoll präsentierenden Maestro wie Sascha Goetzl auftreten dürfen, zweifellos dem kommenden jungen Dirigenten Österreichs.

In einer noblen Geste neh-

men die Tiroler Symphoniker die Jugendlichen einmal im Jahr an die Seite, jetzt erstmals sogar im Hauptabendprogramm. Auf den Notenpulten lag der erste Satz von Peter Iljitsch Tschaikowskys Streicherserenade. Die jungen Musiker, von Walter Enko trainiert, hielten die heikle Aufgabe hochkonzentriert durch und begeisterten mit ihrer streichertechnisch beachtlichen Flexibilität und bereits vernehmbarem Klangsinne.

Mozarts „Figaro“-Ouvertüre hatte den Auftakt gemacht, die Herrlichkeit des Abends war

die 70-minütige fünfte Sinfonie von Gustav Mahler. Das Orchester, mit dem Dirigenten in der Oper vertraut, hat Sascha Götzl erstmals zum Konzert gebeten und hingebungsvoll mit ihm musiziert. Da war kein Tempo, keine Phrase beiläufig, nichts selbstgefällig oder verkitscht. Das urösterreichische Idiom, das so oft entweder manieriert oder ordinär wird, blühte unter Goetzls Händen wunderbar auf. Den eröffnenden Trauermarsch setzte er nachdrücklich und mit dem nötigen Pathos an, damit der Zusammenbruch bis zum

spukhaften Schluss seine Entwicklung hat.

Traumverloren und sehnsuchtsvoll das Wunderhorn-Thema im dritten Satz, im Finale darf offene Virtuosität die Tatsache überspielen, dass das der wohl schwächste Abschnitt ist. Die Musiker wahrten auch im kollektiven Zugriff erstaunliche Transparenz, Solohorn und Solotrompete traten an der Spitze aller Solisten kläglich hervor. Die Zartheit und Wehmut, die über dieser Fünften lag, verdichtete sich im Adagietto, das wahrlich der Welt abhanden kam.